

Der allgemeine Charakter des Negrito-Haars ist aus unseren Abbildungen gut ersichtlich. Es ist spiralig, verfilzt und zum Theil zu kleinen Quasten aufgerollt. Das des Mannes (Fig. 9) ist weniger gekräuselt. Man vgl. die Virchow'sche Beschreibung des Haars der Orang-Panggang, reiner Negritos, von Malakka (Z. f. E. 1892 Verb. 443). Aus meinem Tagebuche vom Januar 1872 seien noch folgende Bemerkungen zusammengestellt: Der in die Augen springendste Charakter der Negritos, wenn man gewohnt war unter Malayen zu leben, bleibt das Haar, das sofort als Negerhaar imponirt und wenn alle anderen Unterschiede mit Malayen, die vorhanden sind, verwischt wären oder gelängnet würden — wie sie jedoch im vorliegenden Falle nicht zu läugnen sind — so bliebe dieser. Das Haar ist wollig und wird kurz abgeschnitten getragen. Auffallend ist es, dass sie meist eine Stelle des Hinterkopfes scheeren, auch die Frauen, und zwar ein längliches Viereck, das sich in die Haut des Nackens fortsetzt . . . Dieser abgeschorene Hinterkopf lässt die Kopfform noch brachycephaler erscheinen als sie ist. Das Haar ist schwarz, im Alter grau, das der Frauen ebenso wie das der Männer; bei Jungen mehr seidenartig als wollig, Kinder tragen lange dünne korkzieherartige Locken, aber es steht gleichmässig vertheilt im Haarboden, nicht inselförmig. Je nach der Pflege, die man ihm angedeihen lässt, sieht es verschieden aus, kürzer oder länger, mehr oder weniger verfilzt. Zu Perrücken ausgekämmt, wie bei den Papuas, fand ich es nie. (S. auch oben p. 3.) — Die Negritos von Alabat, einer Insel der Ostküste, an welcher letzterer ich zwar weilte, aber keine Negritos sah, scheeren sich eine Tonsur, was sie vielleicht von den katholischen Priestern übernommen haben, da sie sich auch Namen nach katholischen Heiligen geben und Rosenkränze gebrauchen, ohne Christen zu sein (Reise der „Galathea“ D. A. 1852 I, 451). Die Negritos von Binangonan an der Ostküste Luzons scheeren sich, wenn auch nicht alle, den Kopf kahl bis auf zwei Büschel hinter den Ohren (Wallis: „Globus“ 1883 XLIII, 378).

Gerland (Anthr. Beitr. 1875, 334) meint, „dass die Negritos der Philippinen, wenn sie nach Art der Tagalen in besseren Verhältnissen leben, auch äusserlich sich den Tagalen nähern, und mithin schlichthaariger werden.“ Er beruft sich dabei auf Mallat, Waitz und Bastian. Mallat (Phil. 184 I, 45) sagt: „Dans l'état de domesticité où le negrito se trouve à Manille, il paraît se modifier, pour la couleur et le caractère, à la troisième génération et se rapprocher alors de l'Indien.“ Ich bezweifle, dass derartige verlässliche Beobachtungen in Manila gemacht worden sind und glaube, wenn überhaupt verdrauswürdige Nachrichten vorliegen, dass es sich dabei um Vermischung mit Tagalen handelt und nicht um reine Negritozucht, Mallat aber spricht gar nicht vom Haare. Waitz-Gerland (Anthropolog. d. Naturvölk. 2. Aufl. 1872, 82, diese Stelle gleichlautend mit der 1. Aufl.) wiederholen lediglich Mallats Aussage bezüglich Veränderung von Farbe und Charakter und Bastian (Z. f. E. 1869 I, 19) meint nur, dass „in den Mittelgliedern der Berührung schlich- und kraushaarige Bewohner der Philippinen in buntem Wechsel durcheinanderlaufen“, womit aber nur Mestizen zwischen Malayen und Negritos gemeint sein können, soweit es überhaupt möglich ist, die Ausdrucksweise dieses Autors zu verstehen. Wenn Gerland daher aus diesen Angaben den Schluss zieht, dass

die Negritos in der Domestication schlichthaariger werden, so ist dieser Schluss ungerechtfertigt, womit ich nicht behaupten will, dass er nicht in der Sache Recht haben könnte, nämlich dass Cultureinflüssen unterworfenen kraushaarigen Menschen schlichthaariger werden können, allein es fehlt jeder Beweis zu dieser speciellen Behauptung bei den Negritos der Philippinen.

Was den Haarstand anlangt, so hat Davis (Anthr. Rev. IV, 60 Anm.) schon im Jahr 1866 das Haar auf einem Negrito-Schädel von Panay untersuchen können. „This consists of a number of very short, small, grey curls scattered over the head not very thickly, but, as far as can be ascertained, not growing in tufts, not woolly, nor spirally twisted“ (s. auch Thes. cr. 1867, 301). Von dem Haar einer Negritofrau von Panay sagt er: „It has pretty surely grown equally spread over the head.“ Schadenberg (Z. f. E. 1880, 162) sagt: „Der Haarboden ist gleich beschaffen wie der europäische. 2 mm nach dem Verlassen des Haarbodens vereinigen sich die Haare zu Büscheln, deren jedes 50—100 Haare zählt. Die Büschel sind, wie jedes einzelne Haar, korkzieherartig gewunden, die Windungen haben einen Durchschnitt von 2—4 mm. Sämmtliche Haare sind stark oval, theilweise auf der einen Seite eben, sie drehen sich in der Windung um ihre eigene Axe. Die Haare der Männer sind stärker gelockt und glänzender als die der Frauen. Ihre Länge beträgt bis 60 mm, die natürlichen Spitzen fehlen, da sie sämmtlich verschnitten sind.“ So hatte auch Maclay schon vom Negrito-Haare bemerkt (Z. f. E. 1878, 111), dass eine gruppenweise Anordnung der Haarwurzeln nicht vorhanden sei, wie es von ihm ebenfalls von den Papuas der Astrolabebai und von den Papuas im Allgemeinen (l. c.) und von mir von den Papuas der Geelvinkbai behauptet worden war. Maclay sagte (Nat. T. Ned. Ind. 1873 XXXIII, 232): „Die Haare wachsen auf dem Papua-Kopf ganz ähnlich wie beim Europäer und nicht anders wie überhaupt auf dem menschlichen Körper, d. h. die einzelnen Haare stehen in gleichen Abständen (1—3 mm durchschnittlich) und oft zu 2, 3, selten zu 4 dichter bei einander.“ Und ich bemerkte (Z. f. E. 1873, 307): „Ich beobachtete auf der glatt rasirten Kopfhaut verschiedener Papuas dieselben kreisförmig angeordneten Haarlinien mit mehreren Centren, wie sie bei uns vorhanden sind“ und (M. Anthr. Ges. Wien 1874, 103): „Der Haarboden der Papuas ist in der Anordnung der Haarwurzeln ebenso beschaffen wie der unsrige. Es finden sich auf demselben die bekannten, um verschiedene Centren sich herumwindenden Spiralen, wie ich an mehren glatt rasirten Köpfen zu sehen Gelegenheit hatte.“ Moseley (J. A. I. 1877 VI, 385 Anm.) sagt von den Admiraltäts-Insulanern: „This appearance [das krause, in einzelnen Locken wachsende Körperhaar] is probably merely due to the tendency of the hairs evenly distributed at their bases to collect together and combine into curls, and must not be taken to imply necessarily the existence of a condenser or aggregation of hair follicles at certain spots producing hair growing in separate locks, which condition was formerly erroneously supposed to occur on the scalp of Papuans.“ Comrie (l. c. 105) von Papuas von Ost Neu Guinea zwischen Ostcap und Astrolabebai: „The assertion is constantly made, that the hair grows in tufts; this I have been unable to verify . . . no trace of this could be seen . . . No doubt in those